

Kaiser Heinrich II. 1002-1024, hrsg. von Josef KIRMEIER, Bernd SCHNEIDMÜLLER, Stefan WEINFURTER und Evamaria BROCKHOFF (Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur 44), Augsburg 2002. ISBN 3-927233-82-X.

Ein König, der sich als Stellvertreter Gottes auf Erden sah und dieses Amt vom bayerischen Herzogtum aus antrat und überdies seine persönliche Vorliebe für ein fränkisches *castrum* bis zu einer Bistumsgründung hin steigerte, steht im Mittelpunkt dieses voluminösen Bandes, der auf eine bayerische Landesausstellung zurück geht. Erzogen zunächst in Freising und Hildesheim war es Regensburg mit dem berühmten Kloster St. Emmeram, das seine religiösen Vorstellungen über ein reformiertes Mönchtum im Einzelnen wie über die göttliche Weltordnung im Gesamten prägte. Die dortige Buchkunst mit ihren Herrscherdarstellungen, etwa im Krönungsbild des Regensburger Sakramentars, sollte diese besondere Stellung des Königs zwischen der irdischen und der geistlichen Sphäre dokumentieren. Ihm war daher unbedingter Gehorsam zu leisten. Heinrich selbst begriff das ihm übertragende Reich als *domus Dei*, göttliche und weltliche Ordnung mussten daher idealiter eins werden. Die Bilder waren Teil der Ordnung, die Erwartung des nahen Weltendes zeigt sich in einzigartiger Weise in der Bamberger Apokalypse bzw. im Perikopenbuch Heinrichs. Darauf zielte auch die Verehrung besonderer Heiligen hin, die sich wiederum in Bamberg, seit 1007 Bischofssitz, in seiner Anlage als *civitas sancta* umsetzte: St. Michael, der Anführer der himmlischen Herrscharen beim Jüngsten Gericht erhielt ein Kloster, der erste Märtyrer, der hl. Stephan, ein Kanonikerstift.

Bei der Lenkung des *domus Dei* lag vor allem in Händen von Bischöfen, die, wie auch die Mitglieder der Hofkanzlei, überwiegend aus Bayern stammten. Heinrich war der erste Herrscher des mittelalterlichen Reiches, der einen flächendeckenden Umritt durch sein Imperium machte, um auch die Huldigung der anderen Teile zu erhalten. Gegenüber den lothringischen Großen blieb er Zeit seines Lebens reserviert, da sie, wie Thietmar von Merseburg (Cronicon VI, 48), berichtet, sich sehr um ihre leiblichen Begierden und weniger um die göttlichen Gebote sorgten.

Heinrichs große Tat war die Errichtung des Bistums Bamberg auf Kosten von Würzburg und (in geringerem Umfang) von Eichstätt. Persönliche und politische Motive spielten eine Rolle, ebenso scheint es, zumindest im Nordosten des neuen Bistums, noch zahlreiche Slawensiedlungen gegeben zu haben, die durch den von den

Grafen von Schweinfurt forcierten Landesausbau noch vermehrt worden sein dürften. Erst in der Mitte des 11. Jahrhunderts enden die Hinweise auf ein slawisches Heidentum. Im großzügig angelegten Bamberger Dom fand der Herrscher 1024 seine letzte Ruhestätte.

Bamberg's Domschule erlebte eine große Blütezeit, die vielen Bücherschenkungen Heinrichs an Bamberg bildeten die bibliophile Grundlage. Vor allem die Skriptorien von der Reichenau und aus Seeon waren an der Erstellung neuer Codices beteiligt. Wissensvermittlung stand neben dem liturgischen Gebrauch. Bücherschenkungen sollten auch als Seelheilstiftungen dienen, um die bedachte Geistlichkeit zum immerwährenden Gebet für den Herrscher zu verpflichten.

Dieser ungemein prächtige Band profitiert vom Wissen der derzeit wohl besten Kennern dieser Zeit, Bernd Schneidmüller und Stefan Weinfurter (beide nunmehr Universität Heidelberg). Gude Suckale-Redlefsen beleuchtete einfühlsam Bücher und liturgischen Schmuck, Walter Sage berichtete über die von ihm selbst durchgeführten Ausgrabungen am Bamberger Dom. Im Katalogteil werden die einzelnen Ausstellungsstücke detailliert beschrieben. Dem Haus der Bayerischen Geschichte unter Federführung von Josef Kirmeier und Evamaria Brockhoff ist nicht nur eine von der Bevölkerung großartig angenommene Ausstellung, sondern auch ein vorzüglicher wissenschaftlicher Katalog gelungen. Die im Umkreis der Ausstellung geäußerte Befürchtung, allen voran vom ‚Fränkischen Bund‘, mit dieser Ausstellung sollte Bamberg ba-juwarisiert werden, sei entgegen gehalten, dass derartige, historisch anachronistische Interpretationen dem Band völlig abholt sind. Bamberg selbst bleibt (vgl. Karte S. 24) im Herzogtum Franken und wurde vom bayerischen Herzogtum nicht eingemeindet. Überdies hat das fränkische Herzogtum des 10. und 11. Jahrhunderts sehr wenig mit dem heutigen, auf die drei Regierungsbezirke Unter-, Mittel- und Oberfranken reduzierten Frankenbegriff zu tun, der seine Wurzeln im 19. Jahrhundert hat. Historische Forschung muss bisweilen aktuell-populäre Geschichtsbilder korrigieren.

Prof. Dr. Helmut Flachenecker
Institut für Geschichte
Lehrstuhl für Fränkische Landesforschung
Am Hubland
97074 Würzburg
Helmut.Flachenecker@mail.uni-wuerzburg.de